

Bildung

«Mit Sprache verinnerlichen wir die Kultur eines Landes»

Jacqueline Beck

Das Staatssekretariat für Migration hat mit Partnern wie der Klubschule Migros ein neues Rahmenkonzept für den Sprachunterricht von Migrantinnen und Migranten definiert. Nun tritt das Projekt in eine wichtige Phase.

Um die sprachliche Integration von Migrantinnen und Migranten zu verbessern, hat der Bund das Projekt fide (französisch, italienisch, deutsch) lanciert. Es ist Teil eines Rahmenkonzepts, das den Akteuren im Bereich Migration Werkzeuge zur Einschätzung und Förderung von Sprachkompetenzen anbietet. Massgeblich an der Entwicklung von fide beteiligt ist die Klubschule Migros, die jährlich rund 50'000 Personen in den Landessprachen Französisch, Italienisch und Deutsch unterrichtet. Sie wirkte mit bei der Konzeptarbeit sowie bei den Begleitfilmen und betätigt sich jetzt in der Weiterbildung der Leiterinnen und Leiter der Sprachkurse.

fide will die Qualität der Sprachkurse sicherstellen und macht Angebote sowie erworbene Nachweise miteinander vergleichbar. Dazu zählt auch ein Zertifikat für Sprachkursleitende, welche die Weiterbildungsmodule erfolgreich absolviert haben. Die Klubschule Migros hat in der jetzt angelaufenen Pilotphase die Zulassung für solche Weiterbildungskurse erhalten. Generell ist die Förderung der Integration ein wichtiges Anliegen im Bereich Bildung des Migros-Kulturprozent, wie die an fide beteiligte Projektleiterin bei der Klubschule Migros, Daniela Canclini-Beinke, bestätigt.

Daniela Canclini-Beinke, Sie sind italienischer Herkunft, leben in Lausanne und arbeiten in Zürich. Wie erleben Sie Mehrsprachigkeit?

Mehrsprachigkeit spielt in meinem Leben eine grosse Rolle. Ich habe Italien vor 30 Jahren verlassen, mein Mann ist Deutscher. In Deutschland sprach ich neben Italienisch und Englisch ein wenig Spanisch – unsere Beziehungssprache war zunächst Englisch. Ich fand Deutsch aber wunderschön, so wurde es meine Zweitsprache. Vor 15 Jahren zogen wir aufgrund eines Stellenwechsels in die Westschweiz und waren wieder mit einer neuen Sprache konfrontiert. Heute ist mein Alltag drei-, manchmal viersprachig. Die Mehrsprachigkeit hilft mir, mich sozial zu vernetzen, und sie bringt mich auf beruflicher Ebene weiter. Wenn ich in ein neues Land gekommen bin, hat es mir sehr geholfen, die Sprache schnell zu beherrschen. Mit ihr habe ich ein Stück weit die Menschen und ihre Kultur verinnerlicht und lieben gelernt.

Wie lernen Sie eine neue Sprache?

Das war ganz unterschiedlich. Englisch hatten wir in der Schule, Spanisch eignete ich mir auf einer Südamerika-Reise an. Um Deutsch zu lernen, besuchte ich ein Jahr lang ganz strukturiert einen Kurs an der Universität. Französisch war das Resultat von all dem: Je mehr Sprachen man beherrscht, desto einfacher lernt man eine neue hinzu. Als ich nach Lausanne kam, konnte ich praktisch alles Geschriebene verstehen. Das Sprechen und Schreiben eignete ich mir im Berufsalltag mit Hilfe meiner Kollegen und der Autokorrektur des Computers an.

Seit drei Jahren arbeiten Sie bei der Klubschule Migros und haben für fide Begleitfilme realisiert, die Fremdsprachige in unterschiedlichen kommunikativen Situationen

zeigen.

Die Filme sollen die Sprachkompetenz anhand möglichst authentischer Alltagssituationen verdeutlichen. Sie zeigen, was es bedeutet, wenn jemand beispielsweise das Niveau A2 im Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen hat. Einige Szenarien – etwa die Anmeldung in einer Gemeinde – gibt es in allen drei Sprachen, andere gehen auf kulturelle Identitäten der einzelnen Sprachregionen ein. Zusätzlich haben die Migrantinnen und Migranten Texte zu den verschiedenen Szenarien verfasst. Diese Dokumentationen dienen Behörden und offiziellen Stellen zur besseren Einschätzung der sprachlichen Kompetenzen einer Person, um passende Kursangebote zu finden. Inzwischen nutzen auch viele Kursleiter das Material in ihrem Unterricht.

Welche Eigenheiten der Sprachregionen werden in den Filmen sichtbar?

Das Kommunikationsverhalten unterscheidet sich je nach Region. Ein Beispiel im Film rund um das Szenario Wohnen zeigt dies schön. Als sich der neue Nachbar mit einem Kuchen vorstellt, bleiben die Personen in der Deutschschweiz an der Türe stehen, während man sich im Tessin gleich aufs Sofa setzt. Interessant ist, dass das Sprachniveau eines Migranten oft sinkt, wenn er in einer formellen oder delikaten Situation kommunizieren muss – etwa beim Arzt oder mit einer Behörde. Das ist mit der damit verbundenen Unsicherheit zu erklären.

Das Rahmenkonzept von fide basiert auf dem «szenariobasierten Unterricht». Was ist das?

Im szenariobasierten Unterricht werden sprachliche Kompetenzen erarbeitet, um bestimmte Situationen im Alltagsleben leichter zu bewältigen. Es geht darum, möglichst schnell handlungsfähig zu werden, auch wenn noch keine tiefen Kenntnisse der Grammatik vorhanden sind. Entscheidend ist, dass die Kursleitenden dabei auf die spezifischen Bedürfnisse der Gruppe eingehen, ohne sich strikt an das Lehrmittel zu halten.

Viele Lehrpersonen gestalten den Unterricht schon heute anhand solcher Szenarien. Was ist neu daran?

Der Paradigmenwechsel liegt im Konzept der «Ko-Konstruktion»: Der Unterrichtsinhalt wird im Austausch zwischen Kursleitung und Teilnehmenden bestimmt. In der Kaffeepause taucht zum Beispiel die Frage auf, wie man seinem Kind einen Platz in der Tagesschule organisiert. Mit dem Konsens der Gruppe wird dies sogleich ein Thema im Unterricht. So entstehen massgeschneiderte Szenarien, die auf Erfahrungen, Wissen und Sprachniveau der Teilnehmenden aufbauen.

Die Kursleitenden müssen den Unterricht also sehr flexibel gestalten können.

Das ist nur scheinbar neu, denn die Grundprinzipien sind den meisten schon bekannt. Wichtig ist die kontinuierliche Klärung der Bedürfnisse. Hier gibt es oft sehr heterogene Klassen in Bezug auf kulturelle Hintergründe, Bildungsniveau oder die Aufenthaltsdauer in der Schweiz. Eine grosse Bedeutung kommt deshalb dem Weiterbildungsmodul «Migration und Interkulturalität» zu. Es vermittelt den Lehrpersonen die gesetzlichen Grundlagen und regt sie zur Reflexion der eigenen Haltung an, um den Lernprozess wertschätzend begleiten zu können. So entsteht eine Atmosphäre, in der sich die Migrantinnen und Migranten trauen, ihre Bedürfnisse zu formulieren und in der Gruppe zu vertreten.

fide richtet sich ganz auf Lehrpersonen und Kursteilnehmende aus?

Nein, nicht ganz. Auch Behörden, Institutionen und Verbände, die mit dem Thema Zuwanderung zu tun haben, sind eine Zielgruppe. Das Staatssekretariat für Migration hat

unter anderem die Klubschule Migros damit beauftragt, die Bedürfnisse dieser Stakeholder abzuklären. Die Analyse ist abgeschlossen, die weiteren Schritte werden derzeit abgeklärt.

Mit welchen Herausforderungen rechnen Sie bei der Umsetzung des Konzepts?

Eine grosse Herausforderung liegt in der Akzeptanz bei Kursleitenden und Kantonen. Ab 2018 werden die kantonalen Integrationsprogramme wohl einen verbindlichen Zeitplan zur Implementierung des Konzepts vorgeben. Schon jetzt haben aber einige Kantone Budgets für die Weiterbildung der Sprachkursleitenden gesprochen und bereits werden auch Qualitätskriterien für den Sprachunterricht von Migrantinnen und Migranten entwickelt. Ein wichtiger Bestandteil wird die Qualifikation der Sprachkursleitenden. Ich hoffe, dass diese viel zur Akzeptanz von fide beitragen werden.

Wie wichtig ist fide für die sprachliche Integration in der Schweiz?

Das Ideal ist die Förderung der Integration durch einen verbesserten Sprachunterricht. Aus persönlicher Erfahrung kann ich bestätigen, dass die Chancen steigen, je besser man eine Landessprache beherrscht. Sich bewusst zu werden, was man kann und wo man noch an Grenzen stösst, fördert die Motivation fürs Sprachenlernen. Und wenn die eigenen konkreten Bedürfnisse respektiert werden, steigt das Interesse, sich mit einer Sprache und dem jeweiligen Land auseinanderzusetzen. Den Ansatz von fide halte ich daher für wegweisend: Er führt erprobte Methoden zusammen und setzt sie konsequent um.

Siehe auch

«fide» in Babylonia 1/2013

<http://fide-info.ch>

www.klubschule.ch

www.kulturprozent.ch



Mehrsprachiger Alltag: Projektleiterin Daniela Canclini-Beinke ist Italienerin, mit einem Deutschen verheiratet, lebt in Lausanne und arbeitet in Zürich.